

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

Europa oder Lipizzaner?

Europäische Rundschau (1946-1949)

HOLGER ENGLERTH

Um Standpunkt und Funktion der „Europäischen Rundschau“ zu beschreiben, könnte der Verweis auf ihr Impressum genügen, das als Herausgeber, Eigentümer und Verleger den „Franz. Pressedienst“ anführte. Erst ab dem 22. Heft wurde Zeno von Liebl, auch Kulturkritiker des „Wiener Kurier“,¹ als verantwortlicher Redakteur namentlich erwähnt.

Die Zeitschrift ordnet sich in das vielfältige Bemühen der französischen Besatzer ein, einerseits Österreich – wieder – mit französischer Kultur vertraut zu machen, andererseits aber auch jenen „Ungeist“ zu bekämpfen, den man immer noch nicht für vollständig besiegt halten konnte. Die Einschätzung in dieser Hinsicht dürfte sogar eine ausgesprochen pessimistische gewesen sein...

Die Zeitschrift veröffentlichte immer wieder historische „Dokumente“, denen trotz der propagandistischen Absicht eine gewisse Überzeugungskraft nicht abzusprechen war. Dazu gehört etwa der Abdruck der Wirtschafts- und Finanzklauseln aus dem Friedensvertrag, den Deutschland Frankreich auferlegen wollte.² Gleich im ersten Heft wird unter dem Titel „Ist Deutschland besiegt?“ eine Studie gebracht, die zu dem fast resignierenden Resümee kommt: „So sind die drei Grundelemente der nationalsozialistischen Aggressionsfähigkeit – Bevölkerungsüberschuß, mächtige Industrie, hitlerischer Geist – intakt geblieben, und nichts läßt gegenwärtig annehmen, wann dieser Zustand ein Ende finden wird.“³

Die daraus resultierende Skepsis mag auch den Österreichern gegolten haben, zumindest waren österreichische Autorinnen und Autoren erst in späteren Heften vertreten.⁴ Die Hoffnungen ruhten auf einer Idee von Europa, wie sie Jean Salvard im ersten Artikel des Premierheftes beschrieb: „Europa ist im Begriffe – weniger aus freiem Willen als durch

¹ Claudia Jörg-Brosche: Die Boulevardisierung der Tagespresse nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel des „Wiener“ bzw. „Neuen Kurier“. Wien: Dissertation 1992, S. 115.

² Europäische Rundschau (im Folgenden: EuR) I.10 (1947), S. 438-444.

³ EuR I.1 (1946), S. 24f.

⁴ Die Ausnahme ist „Cicero starb für die Freiheit“ von Stefan Zweig im dritten Heft. Es handelt sich hier um die deutsche Übersetzung der französischen Version eines ursprünglich in einer englischen Zeitschrift erschienenen Übersetzung. EuR I.3 (1946), S. 122-125.

eine Entwicklung, die aus den Notwendigkeiten und Folgen eines Krieges erwuchs – eine einheitliche soziale Basis zu erhalten.“⁵

Dieser Einheit auch ein kulturelles Fundament zu verschaffen, stellte sich die „Europäische Rundschau“ als Aufgabe: Neben der selbstverständlichen Vorzugsstellung der v.a. zeitgenössischen französischen Literatur wurden jene verschiedener anderer europäischer Länder in erstaunlicher Breite berücksichtigt. Literatur war dabei ein gleichberechtigtes Thema unter vielen, der Großteil der Hefte hatte einen mehr oder weniger deutlich ausgewiesenen Schwerpunkt, darunter Film, Musik oder Architektur. Tagespolitik fand keinen Eingang, die übergreifende Darstellung großer Themen wurde bevorzugt. Die Naturwissenschaften blieben nicht unberücksichtigt. Die Vielfalt glitt allerdings zuweilen ein wenig ins Beliebiges; auch das Layout der Zeitschrift war, bis auf die sehr klare Gestaltung des Titelblattes, eher vom ständigen Experiment geprägt, als daß sich eine überzeugende Linie erkennen ließ. Die Druckqualität war oft nur sehr mäßig, und trotz der Patronanz der Franzosen scheint der allgemeine Papiermangel auch für die „Europäische Rundschau“ durchaus zu Schwierigkeiten geführt zu haben.⁶ 1949 wurde die Zeitschrift noch einmal einer Umgestaltung unterzogen: Das Format, das Niveau und – ein für diese Zeit völlig ungewöhnlicher Schritt – der Preis wurden reduziert. Was 1946 mit kräftigem Rot und klarer Textgestaltung am bilderlosen Titelblatt begann, endete 1949 mit dem schwarzweißen Photo eines Lipizzaners auf der Rückseite des Heftumschlages.

Nur langsam bekamen auch österreichische Autorinnen und Autoren eine Stimme. Der erste war Hans Weigel mit einem Gedicht in der umfangreichen Doppelnummer 6/7.⁷ Ohne die europäische Dimension jemals völlig aus den Augen zu verlieren, dominierten im Erscheinungsverlauf schließlich doch österreichische Autoren.

BEKANNTE GRÖSSEN – MIT KLEINEN AUSNAHMEN

In der Auswahl der Schriftsteller (und einiger weniger Schriftstellerinnen) gibt es in der „Europäischen Rundschau“ kaum Überraschungen, bemerkenswert ist eher, dass sich hier Schriftsteller vereint finden, die sich den sonst durchaus in Opposition stehenden Kreisen der

⁵ Jean Salvard: Europa oder... EuR I.1 (1946), S. 1-4.

⁶ Es spricht in diesem Zusammenhang für die europäische Ausrichtung der Zeitschrift, dass eher über Probleme des Papiermangels in England berichtet wurde, als in den sonst üblichen Chor der Klagen anderer österreichischer Zeitschriften einzustimmen. EuR I.18 (1948), S. 863.

⁷ EuR I.6/7 (1946), S. 317.

Zeitschriften „Turm“ und „Plan“ zuordnen lassen. Neben einem Aufsatz von Siegfried Melchinger⁸ und einem Text über Georg Trakl und Alfred Kubin von Otto Mauer,⁹ steht als Vertreter des „Turms“ vor allem Alexander Lernet-Holenia im Vordergrund, von dem ein Auszug aus dem Roman „Mars im Widder“ gebracht wurde.¹⁰ Außerdem wurde ihm zu seinem 50. Geburtstag gratuliert, dabei zwei Gedichte abgedruckt¹¹ und später noch eine Szene aus der „Spanischen Komödie“ vorgestellt.¹²

Der „Plan“ bot dem Surrealismus als eine der wenigen Zeitschriften auch nach dem 2. Weltkrieg eine Plattform, war darin aber nicht ganz allein. Auch in der „Europäischen Rundschau“ konnte Edgar Jené einen Artikel unterbringen, in dem er seiner Leserschaft die Bedeutung dieser Kunstrichtung zu vermitteln suchte und ihr geradezu eine historische Aufgabe zuwies:

Der Surrealismus bezweifelt die Kompetenz des Verstandes, die Rolle eines Unterdrückers der Triebe und Instinkte des Menschen zu spielen, und fragt, ob nicht die gewaltsame Unterjochung derselben zu dem Konflikt führt, der verantwortlich zu machen ist für das Unglück unserer Zivilisation. Er fragt, ob sich die vergewaltigten Triebe für ihre Unterdrückung nicht rächen, indem sie zeitweise aus ihren Käfigen ausbrechen und ihre plötzlich freigewordene Energie in Aggression, Tod und Ruinen umsetzen? [...] Sie [die Surrealisten] hegen die Hoffnung, die Struktur der menschlichen Seele zu verändern, den Widerspruch in ihrem Wesen zu überbrücken, unausgeschöpfte Fähigkeiten zu heben, zu einer totaleren Vision der Welt zu gelangen und dem Leben einen neuen Sinn zu geben [...].¹³

Abbildungen begleiteten den Artikel, die Bemalung eines Cembalos aus dem 16. Jahrhundert stand dabei neben Bildern von Miro, Max Ernst und Jené selbst.

Hugo Huppert, ebenfalls aus dem „Plan“-Kreis, ist er mit einer „Ballade von den Schuhen“ vertreten, das einer Soziologie der Schuhe gleicht, die durch ein Kellerfenster gesehen werden. Die Schuhe geben dabei reiche Auskunft über ihre Träger. Als allerdings einmal ein Gesicht durch einen – gewaltsam herbeigeführten? – Sturz im Fenster sichtbar wird, vermag die Stimme des Gedichts an ihm nicht das Geringste abzulesen. Die Dinge sprechen, doch das menschliche Gesicht bleibt ausdruckslos.¹⁴

Hans Weigel, der sowohl für den „Plan“ als auch den „Turm“ schrieb, war der produktivste Autor in der „Europäischen Rundschau“. Das Gedicht „Jeder und jedem“ eröffnete seine Präsenz in der Zeitschrift. Auch wenn es keinesfalls als Meisterwerk bezeichnet werden kann,

⁸ Siegfried Melchinger: Psychologie und Physiognomik. Zu Rudolf Kassners 75. Geburtstag am 6. September 1948. EuR. I.24 (1948), S. 1134-1136.

⁹ Otto Mauer: Alfred Kubins Traklsche Verwandlung. EuR I.22 (1948), S. 1035f.

¹⁰ Alexander Lernet-Holenia: Blick hinter die Dinge. EuR I.12 (1947), S. 569-572.

¹¹ Alexander Lernet-Holenia: „Actium“ u. „An die melischen Nymphen“. EuR I.16 (1947), S. 763.

¹² Alexander Lernet-Holenia: Juan Moncada. Szene aus dem 2. Akt der „Spanischen Komödie“. EuR I.23 (1948), S. 1092-1094.

¹³ Edgar Jené: Über den Surrealismus. EuR I.15 (1947), S. 710.

¹⁴ Hugo Huppert: Ballade von den Schuhen. EuR I.8 (1947), S. 367.

so sei es hier zitiert stellvertretend für den Zuspruch, den Weigel vielen jungen Schriftstellerinnen und Schriftstellern damals zukommen ließ.

Tu dich auf, verschließ dich nicht,
Nimm Licht an und spiegle Licht,
Spende es, gib hin, nimm hin,
Sieh die Welt, sei mitten drin.

Halt dich einsam nicht am Rand,
Sei den Dingen zugewandt.
Denn die Welt gehört dir zu,
Du bist sie und sie ist du.

Zwar: sie ist nicht strahlend rein;
Doch bist du vollkommen? Nein;
Was an ihr dich stört und quält,
Kannst du ändern – gib, was fehlt.

Doch verschlossen und versperrt
Bist du nicht des Lebens wert;
Siehst du Dunkel, mach du's licht –
Tu dich auf, verschließ dich nicht!¹⁵

Beinahe brutal ist diese Aufforderung an jene, die Weigel zu fördern versuchte, dabei aber auch ein persönliches Credo, das er an sich selber richtete, Skepsis oder Verzweiflung einfach zur Seite wischend. Damit schlug Weigel jenen Weg ein, den wohl die meisten Österreicher auch nach dem Erleben des Krieges nahmen.

Das literarische Geschehen der Zeit wurde durch Rezensionen begleitet, aber auch durch Vorabdrucke, etwa aus Friedrich Torbergs „Mein ist die Rache“¹⁶ oder George Saikos „Auf dem Floß“.¹⁷

Der längste Text eines Österreichers in der „Europäischen Rundschau“ gibt Anlass zu einiger Irritation. „Ein anständiger Mensch“ von Hans Nüchtern erzählt vom Geständnis eines Helden der französischen Armee, nur aus unehrenhaften Gründen einen Ehebruch schließlich doch nicht vollzogen zu haben.¹⁸ Eingebettet ist die an sich banale Geschichte in die Schilderung einer Gruppe von Anhängern der Résistance, deren Reihen durch einen Verrat aus Liebe zu einer verwerflichen Frau eines ihrer Mitglieder schmerzlich gelichtet wurden. Die Frau war gegen Ende des Krieges grauenhaft zugerichtet ermordet aufgefunden worden, der Verräter harrt seiner Hinrichtung am morgigen Tag.

¹⁵ EuR I.6/7 (1946), S. 317.

¹⁶ EuR I.16 (1947), S. 751f.

¹⁷ EuR I.22 (1948), S. 1045-1048.

¹⁸ EuR I.23 (1948), S. 1099-1101, u. I.24 (1948), S. 1144-1149.

Es ist erstaunlich, dass diese im Kern nur wenig vorteilhafte Schilderung der französischen Widerstandsbewegung erscheinen konnte, zählt doch gerade die Résistance zu den wichtigsten Bausteinen der wieder erstarkenden Grand Nation. Dass dieses Thema ausgerechnet von Hans Nüchtern aufgegriffen wurde, dessen Verstrickung in Ständestaat und Nationalsozialismus bekannt war, ist ein weiterer Beleg für die verblüffende politische Elastizität der Nachkriegszeit.¹⁹

„VIELGELIEBTES ÖSTERREICH“?

Elisabeth von Liebl, die Frau des Chefredakteurs und unter dem Pseudonym Claudia Frank selbst Publizistin, schrieb in einem Brief an Dolf Sternberger über ihr Verhältnis zu ihrem Land: „[Wir] glauben an Österreich und hassen jede einzelne seiner schwächlichen Lebensäußerungen, wollen Mozart und Bach hören und man spielt Martha und Aida, wollen über die Wiener Mode schreiben und finden zehn Centimeter französischen Samt besser als die gesamte Messeschau“.²⁰ Die „Europäische Rundschau“ reihte sich nicht in die Riege jener ein, die strategisch an einem neuen Österreich bastelten, Spuren der Neuorientierung finden sich aber auch in ihr. Eine ähnliche Distanz zu Österreich wie im Brief von Elisabeth Liebl zeichnet dabei die Zeitschrift aus. Die erste explizite Beschäftigung mit Österreich gilt gerade jener Zeit, in der dessen Existenz gestrichen werden sollte. In einem Dramenauszug aus dem Stück „Geiseln“ des deutschen Autors Rudolf Leonhard²¹ meint Leutnant Müller:

Als Nationalsozialist bin ich selbstverständlich für die treue Erhaltung der Gebräuche, auch in der Ostmark, das versteht sich. Volkstänze und Volkslieder, und meinetwegen auch die schöne blaue Donau, und auch den Heurigen, wenn es sein muß. Meinetwegen auch die Festspiele in Salzburg, das macht Bewegung, das ist Sport, das bringt Geld ins Land; aber ohne Juden, selbstverständlich! Und Unabhängigkeit und Mucken haben und Eigenbröteleien und den österreichischen Menschen, das gibt's nicht mehr, das kommt gar nicht mehr in Frage. Dafür haben wir geblutet, Sie und ich und so viele! Dafür haben Sie Ihren Splitter in der Hüfte.²²

Hier wird die Rolle Österreichs im Dritten Reich mit einer Schärfe angesprochen, die in den Zeitschriften nach 1945 sonst selten zu finden ist. Gerade jene Dinge, die für eine neue österreichische Identität als nationale Bausteine benützt wurden, wie Volkstänze und –lieder,

¹⁹ Klaus Amann: *Zahltag. Der Anschluss österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich*. Frankfurt am Main: Athenäum 1988, S. 72, 174 u. 203.

²⁰ Brief von Elisabeth von Liebl an Dolf Sternberger. 17. September 1950. Nachlass Sternberger. Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar.

²¹

²² *EuR* I.2 (1946), S. 90.

Heurigen oder die Salzburger Festspiele, sind hier als nur allzu gut mit dem Nationalsozialismus vereinbar gewesene Elemente ausgewiesen.

Doch auch die „Europäische Rundschau“ entzog sich im Folgenden dieser Indienstnahme von Kultur nicht immer: 1947 widmete sie gerade den Salzburger Festspielen einen Schwerpunkt: Hofmannsthal, Mozart und Beethoven wurden angerufen, aber auch Georg Büchner anlässlich der Vertonung von „Dantons Tod“ durch Gottfried von Einem.²³ Carl Zuckmayers Rede zu Max Reinhardts 70. Geburtstag in New York war ebenfalls zu lesen.²⁴

Eher ungewöhnlich war der Rückgriff auf das Revolutionsjahr 1848, dem ebenfalls ein Schwerpunktheft gewidmet war, wobei der Blick auf Europa zwar nicht fehlte, Österreich aber doch im Mittelpunkt stand.²⁵

Dora Zeemann stellt die Frage „Gibt es einen Wiener Roman?“ über ihren Artikel. In ihrer Verneinung greift sie auf eher negative Stereotype zurück:

In Wien ist es nur die melancholische Treffsicherheit der Analyse, die Skepsis, was alles Irdische betrifft, und eine Art der metaphysischen Gebundenheit, die sich leicht begreiflichen Worten und schon gar dem Dogma entzieht. Aus all diesen Eigenschaften reift hohe Kunst. Kunst in gebundener, subtiler Form, Gedichte, anspruchsvolle Dramatik, geschliffene Essays – einen Ablauf oder Zustand aber nur soweit zu bejahen, um ihn in epischer Breite auf eine populäre Weise zu schildern, dazu führen diese Eigenschaften nicht.²⁶

Ferdinand Bruckners Überlegungen zu „Patriotismus und Literatur“, so der Titel seines Aufsatzes, sind von einer ähnlichen Skepsis geprägt, wenn es darum geht, wie Kultur einer patriotischen Identität dienen könnte. „Unsere so berühmte Kultur erwies sich als eine Kruste, die, obwohl es Jahrtausende gebraucht hatte, sie zu bilden, unter ein paar Marschschritten zerbrach. Ernüchert fragen wir uns, was denn unter solchen Umständen diese ganze Kultur für einen Wert habe?“ Seine einzige Hoffnung setzt Bruckner auf eine Annäherung der „Geistigen“ zum Volk:

„Nur wenn jene, die sie schaffen, ein Ganzes bilden mit jenen, die sie empfangen, kann die Kultur mehr sein als eine Kruste: sie kann ein Inhalt werden, sie kann sogar ihren legitimen Anspruch verwirklichen: lebensnotwendig zu sein. In der langen, mühseligen, wahrhaft patriotischen Arbeit, die eine solche Empfindungsfähigkeit erzieht, werden dann nicht nur die Geistigen den Widerstand gegen den Ungeist gesichert haben – sie selbst werden auch endlich in ihrem Volk aufgehen.“²⁷

²³ EuR I.14 (1947).

²⁴ Carl Zuckmayer: Salzburger Gedanken an Max Reinhardt. EuR I.14 (1947), S. 652f.

²⁵ EuR I.17 (1948).

²⁶ EuR I.8 (1947), S. 368.

²⁷ EuR I.22 (1948), S. 1027.

„PROBLEME DER JUGEND“

In deutlicher Nachfolge der „Plan“-Nummer „Stimme der Jugend“ war ein Heft des Jahrgangs 1948 der „Europäischen Rundschau“ der Jugend gewidmet, und auch hier ist der Titel Programm: „Probleme der Jugend“. Jean Salvard wählte längere Zuschriften von Jugendlichen zu einer Umfrage der Zeitung „Welt am Montag“ aus. Es handelt sich dabei ausschließlich um namentlich nicht gezeichnete Zeugnisse ehemaliger jugendlicher Wehrmachtsoldaten, darüber hinaus wird keiner anderen Bevölkerungsgruppe Aufmerksamkeit geschenkt. Das Trauma saß tief, die Verdrängungsmechanismen, die die Geschichte der Zweiten Republik so prägen sollten, sind bereits angelegt: „Ich habe auch sehr viele nette und intelligente HJ-Führer kennengelernt, die mit diesen Methoden [dem Prügeln und Quälen jugendlicher „Schlurfs“] ganz und gar nicht einverstanden waren [...].“ Ein anderer ist immer noch auf der Suche nach Autorität: „Wo ist der Kapitän, der der Jugend hilft, das Schiff richtig zu steuern? Wo ist die richtige Richtung? Das Meer ist riesig.“ Zugleich ist bei vielen ein Gefühl der Verantwortung für die vergangenen Jahre zwar vorhanden, doch scheint sich jeder damit völlig allein zu fühlen.

Auch Robert Jeremias Kreutz²⁸ gesteht der Jugend kaum eine aktive Rolle zu, sondern sieht sie vor allem als Ziel erzieherischer Formung: „Erstens und vor allem muß unsere Jugend zu einem gläubigen Positivismus an Österreich erzogen werden. Es gilt, sie zu überzeugen, daß das wahre Österreichertum ein seelenhafter, ein übernationaler Begriff ist.“ Verbunden sollte das mit „europäischem Denken, Fühlen und Handeln“ sein.²⁹ Die Jugend bedürfe aber auch des Schutzes; in seinem Artikel greift er deswegen den Germanisten Josef Nadler, sowie die Historiker Heinrich Ritter von Srbik und Viktor Bibl scharf an.

Unter der Überschrift „Dichtung der Jugend“ werden eine Schriftstellerin und ein Schriftsteller präsentiert. Von ihnen darf wohl heute nur noch Ilse Aichinger, die mit einem Auszug aus „Die größere Hoffnung“ vertreten war, als bekannt vorausgesetzt werden. Zeno von Liebl hatte im Kulturteil des „Wiener Kurier“ schon die allerersten Texte Aichingers

²⁸ Rudolf Jeremias Kreutz war ein bekannter Journalist und Schriftsteller der Zwischenkriegszeit. Unter den Nationalsozialisten verhielt er sich eher ambivalent, nach dem Krieg lebte er zurückgezogen und veröffentlichte nur noch vereinzelt. Doris Kreindl: Rudolf Jeremias Kreutz. Journalist und Schriftsteller der Ersten Republik und des Austrofaschismus. (Ein Beitrag zur Kommunikatorforschung). Wien: Diplomarbeit 2002.

²⁹ Rudolf Jeremias Kreutz: Österreichs Jugend. EuR I.18 (1948), S. 835.

veröffentlicht,³⁰ auch mit seiner Frau Elisabeth von Liebl, „Bobbie“ Euler-Löcker, verband sie eine enge Freundschaft.³¹ Die Liebls suchten den Kontakt zu jungen Künstlern.³²

Die Texte der beiden anderen Autoren, Peter Pötschner und Rudolf Bayr, haben den Rückgriff auf antike Motive gemein, letzterer ist eigentlich nur mit der Übertragung eines Chorliedes aus „König Oidipos“ von Sophokles vertreten.³³

Pötschner lässt in seiner szenenhaften Prosa bei jeder Figur auch noch dessen „Dämonien“ sprechen. Diese verschiedenen Stimmen sollten die der Widersprüchlichkeit im Denken der Personen Ausdruck verleihen.³⁴ Selbst die Qualitäten, die Ilse Aichinger zugeschrieben werden, entstehen durch den Blick einer von der Antikenverehrung geprägten Wahrnehmung, wenn in den einleitenden Worten von ihrer „seherischen Weise“ die Rede ist. Der vorhandene Zeitbezug des Textes wird dabei völlig zur Seite geschoben, sie gäbe erzählerisch Begebenheiten wieder, „die aus einer fernen geschichtlichen Tiefe zu kommen scheinen und die in ihrer Sprache visionäre Gestalt annehmen.“³⁵

VON FRANKREICH – UND À TOUT LE MONDE

Französischen Schriftstellern und Künstlern wurde in der „Europäischen Rundschau“ eindeutig die Vorrangstellung eingeräumt, vor allem in den ersten beiden Erscheinungsjahren. Der erste literarische Text, „Der hundertjährige Gladiator“ von Jean Cassou, ist in seinen

³⁰ Das vierte Tor. Wiener Kurier 1. September 1945 u.: Bitte - Stefan Zweig. Wiener Kurier 3. April 1946.

³¹ Richard Reichensperger: Orte. Zur Biographie einer Familie. In: Kurt Bartsch, Gerhard Melzer (Hg.): Ilse Aichinger. Graz, Wien: Droschl 1993, S. 237-239. Hans Weigel beschrieb diese Freundschaft in einem leicht eifersüchtigen Ton: „Ilse Aichinger wurde von gemeinsamen Freunden, dem Journalisten Zeno von Liebl und seiner späteren Ehefrau Dr. Elisabeth Löcker, genannt „Bobbie“, einer kultivierten, interessanten Dame mit viel Sinn für alles Künstlerische, insbesondere Literarische, betreut, verwöhnt, fast angebetet.“ (Hans Weigel: In memoriam. Graz, Wien, Köln: Styria 1979, S. 16.)

³² „Wir trinken Gin, essen kurz gebratenes Fleisch, tragen Pullover, lesen Buber, Schaper und Kontroversen um Mariä Himmelfahrt, fliehen sinnloser Weise die Prominenten und treffen uns sinnvoller Weise mit den mittellosen Studenten, an die wir glauben, suchen das gewisse Fixe und lehnen es ab [...]“. Brief von Elisabeth von Liebl an Dolf Sternberger. 17.9.1950. Nachlass Sternberger. Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar.

³³ Bayr hatte, durch einen Herzklappenfehler untauglich, während des Krieges für den „Völkischen Beobachter“ geschrieben, von 1948 bis 1951 war er der Herausgeber des „Wiener Literarischen Echos“. Trotz hoher Positionen im ORF und Träger zahlreicher Preise wurde es nach seinem Tod sehr still um ihn. Alfred Pittertschatscher: Mutmaßungen über Rudolf Bayr. „Die Veränderung, Herr Oberlandesgerichtsrat, die Veränderung!“ In: Petra Maria Dalliunger: Die Rampe. Postscriptum. Linz: Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Institut für Kulturförderung 1996, S. 29-41.

³⁴ Pötschner verfasste später vor allem Viennensia.

³⁵ EuR I.18 (1949), S. 856.

Mitteln zwar sehr traditionell, bringt mit der Unbarmherzigkeit des Geschehens aber eine existentielle Note ein, die zu dieser Zeit in Österreich nicht oft zu lesen war.³⁶

Österreichern spielen hier die wichtige Rolle des Vermittlers. Als einer der ersten ist Otto Basil mit der Übertragung eines Gedichts von Paul Eluard zu nennen.³⁷ Basils Aufscheinen verdankt sich auch der persönlichen Bekanntschaft mit den Liebls, an deren Gesellschaften er teilnahm.³⁸

Ein Beitrag von Albert Camus über Kafka war auf zwei Hefte verteilt.³⁹ Wenig überraschend wird Kafka darin vor den Karren der Existenzphilosophie gespannt. Jean Paul Sartres Geschichte eines im Spanischen Bürgerkrieg zum Tode verurteilten, der unwissentlich zum Verräter wird und damit sein Leben rettet, mag den Gedanken der Absurdität vermittelt haben.⁴⁰

Neben existentialistischen Schriftstellern wurden aber auch Vertreter des *Renouveau catholique* vorgestellt: Roger Breuil würdigte François Mauriac,⁴¹ der später mit einem eigenen Text, „Mein Weg zur Bühne“ vertreten war.⁴² Von Paul Claudel erschienen mehrfach Texte.⁴³

Was vor dem Zweiten Weltkrieg in Österreich kaum wahrgenommen wurde, war der französische Film.⁴⁴ Diese Leerstelle begann man mit Auszügen aus dem Tagebuch des Films „La belle et al bete“ von Jean Cocteau,⁴⁵ sowie der Vorstellung von Jacques Prevert als Dichter und Drehbuchautor zu füllen.⁴⁶ (Ein wenig relativiert wurden diese Bemühungen allerdings durch die „Philippika eines Autors gegen den Film“ von Hans Weigel im selben Heft.)⁴⁷

Die Aufmerksamkeit auf Literaten anderer europäischer Länder verteilte sich relativ gleichmäßig, ohne besondere Schwerpunkte zu haben. Besonders breit gestreut gab sich die

³⁶ EuR I.1 (1946), S. 38-43.

³⁷ EuR I.5 (1946), S. 231.

³⁸ Gespräch mit Ilse Aichinger am 24. September 2007.

³⁹ Albert Camus: Hoffnung und Widersinn in Franz Kafkas Werk. EuR I.2 (1946), S. 78-81, und EuR I.3 (1946), S. 128-130.

⁴⁰ Jean Paul Sartre: Die Mauer. EuR I.5 (1946), S. 232-237, u. EuR I.8 (1947), S. 377-381.

⁴¹ Roger Breuil: François Mauriac. Ein katholischer Dichter Frankreichs. EuR I.6/7 (1946), S. 277-279.

⁴² EuR I.10

⁴³ Paul Claudel: Fragment aus der V. Ode. EuR I.6/7 (1946), S. 280. Ders.: Die Abreise des Laotse. EuR I.16 (1947), S. 749f. Ders.: Holland. EuR I.24 (1948), S. 1137.

⁴⁴ Gloria Withalm: Der „französische Geist“. Die Zeitschrift *Plan* und das Frankreichbild bei prominenten Österreichern im Jahr 1946. In: Thomas Angerer, Jacques Le Rider (Hg.): „Ein Frühling, dem kein Sommer folgte“? Französisch-österreichische Kulturtransfers seit 1945. Wien: Böhlau 1999, S. 61.

⁴⁵ Jean Cocteau: Die ersten Tage und der letzte. Aus dem Tagebuch des Films „La belle et la bete“ – „Es war einmal“. EuR I.11 (1947), S. 513-516.

⁴⁶ Jean Queval: Jacques Prevert: Dichter und Drehbuchautor. EuR I.11 (1947), S. 517f.

⁴⁷ EuR I.11 (1947), S. 520-523.

erste Nummer: Mit Helena Vacaresco wurde eine rumänische Dichterin vorgestellt,⁴⁸ Kasimir Czechowski schrieb über „Die Literatur im befreiten Polen“,⁴⁹ und vor dem Gedicht „Heulmariechen“ findet sich eine Spalte, die der „Sowjetschriftstellerin“ Agnija Barto gewidmet ist.⁵⁰ Dass in einer späteren Nummer sogar eine kurze Erzählung von Ilja Ehrenburg erschien, verdankt sich der Tatsache, dass der Druck der „Europäischen Rundschau“ vom kommunistischen Globus-Verlag im Filialbetrieb besorgt wurde.⁵¹

Damit das Gleichgewicht unter den Besatzern erhalten blieb, wurden auch Texte von Pearl S. Buck und Ernest Hemingway aufgenommen, die zwar Amerikaner waren, aber Bezug auf europäische Themen nahmen.⁵²

Die Kontroversen um Thomas Mann nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der „Europäischen Rundschau“ nirgends direkt angesprochen. Der Abdruck von Werkteilen aus „Doktor Faustus“ und „Fiorenza“ in verschiedenen Heften machte allerdings klar, wie sehr der Autor geschätzt wurde.⁵³ Manchmal wurde er sogar überschätzt. Wenn Robert Konta in seinem Aufsatz begeistert über „die Gedanken eines Thomas Mann über radikal moderne Musik“ spricht, so tut er das noch in Unkenntnis der wesentlichen Rolle Adornos als Ideengeber.⁵⁴

Ebenso große Achtung wurde Hermann Hesse entgegengebracht, der ebenfalls mit zwei Veröffentlichungen vertreten war und dessen 70. Geburtstag in einem hymnischen Artikel von Oskar Maurus Fontana gefeiert wurde.⁵⁵

ES ENDETE MIT ILSE AICHINGER

Den drei Nummern des letzten Jahrganges 1949 ist ein Versiegen der Möglichkeiten deutlich anzusehen: Kaum noch werden literarische Texte gebracht, es fehlen die Artikel, die sich den großen politischen oder gesellschaftlichen Themen zuwenden, dafür erscheinen plötzlich

⁴⁸ Francis Amunategui: Memoiren aus der kleinen Welt. Helan Vacaresco, eine rumänische Dichterin. EuR I.1 (1946), S. 34f.

⁴⁹ EuR I.1 (1946), S. 36f.

⁵⁰ Elena Sach: Gedichte für Kinder. Die Sowjetschriftstellerin Agnija Barto. EuR I.1 (1946), S. 44f.

⁵¹ Ilja Ehrenburg: Eddy. EuR I.6/7 (1946), S. 321f. - Zum Globus-Verlag; Peter Fritz: Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945-1955. Wien: Dissertation 1989, S. 271.

⁵² Pearl S. Buck: Der Sieg, der noch zu erringen bleibt. EuR I.4 (1946), S. 162-164. Ernest Hemingway: Indianerdorf. EuR I.6/7 (1946), S. 318-320.

⁵³ EuR I.10 (1947), S. 459-463. u. EuR I.22 (1948), S. 1034.

⁵⁴ Robert Konta: Die Musik Th. Manns Dr. Faustus. EuR I.25 (1948), S. 1189.

⁵⁵ Hermann Hesse: Der Zyklon. EuR I.6/7 (1946), S. 309-317. Ders.: Die Belagerung von Kremna. EuR I.13 (1947), S. 617-621. Oskar Maurus Fontana: Hermann Hesse zum 70. Geburtstag. EuR I.13 (1947), S. 615.

Schauspielerinnen auf den Titelblättern und zum ersten Mal Sportphotos: Schifahren am Arlberg.

Im letzten Heft allerdings findet sich gleich am Beginn mit einem längeren Beitrag von Ilse Aichinger eine hervorstechende Ausnahme. Er ist einem Genre zuzuordnen, das aus nachvollziehbaren Gründen in den Kulturzeitschriften der direkten Nachkriegszeit extrem unterrepräsentiert war. Tatsächlich scheint Aichingers „Reise nach England“ eine der ersten auch literarisch anspruchsvollen Reisebeschreibungen zu sein, die es damals gab. Begleitet wurde sie von Photographien von Ernst Haas, die in ihrem Beharren auf klassischen Motiven aber kaum mit dem Text in Beziehung treten.

Aichinger reflektiert ihren Zustand als Reisende: „Vieles andere ist auf den ersten Blick undeutlich, auf diesen ersten Blick, der offen ist, aber befangen und erstaunt, weil es jenseits der österreichischen Grenze auch regnet und auch finster wird, wenn der Abend kommt, weil Paris auch große, graue und trostlose Bahnhöfe hat und weil die Bauern auf den französischen Feldern die Hände ebenso langsam über die Augen und ebenso plötzlich zu winken beginnen, wie die unseren.“⁵⁶

Trotz des Erstaunens über das Gleiche wird ihr England doch zur Utopie einer gelungeneren Lebensform:

Fremde sind für England die Versuchung zum Mißtrauen, aber eine Versuchung, die notwendig ist, damit sich das Vertrauen daran bewährt. Man empfindet hier das erstmal, daß es unfair ist, schwarz zu fahren. Man ist einbezogen in das Vertrauen, solange man es nicht erschüttert. Man beginnt zu entdecken. Alles ist alt und ruhig, aber die Entdeckung macht es neu und unruhig. Diese Mischung ist die beste. Muß nicht alles immer wieder neu entdeckt werden?

Sie schreibt über Fußballwetten, Slums und Friedhöfe. Es ist fast Programm, wenn sie meint es sei vielleicht nicht „gut, am Ostermontag nicht in den Hydepark zu gehen und auch nicht nach Kensington Gardens, wo die gelben Narzissen blühen, sondern lieber auf einem der vielen großen Autobusse ins Eastend zu fahren, das man noch nie in der Wochenschau gesehen hat!“ Denn, und hier spricht sie beinahe so etwas wie ihr Credo aus: „Man soll sich nicht führen lassen.“⁵⁷

In diesem Text deuteten sich noch ein letztes Mal die Möglichkeiten an, die einer Zeitschrift wie der „Europäischen Rundschau“ offengestanden haben mochten. Zu einer Erfüllung ist es allerdings nicht mehr gekommen. Elisabeth von Liebl beschrieb ihre Situation im September 1949, als die Zeitschrift bereits nicht mehr existierte: „Zwischen den einheimischen Parteien

⁵⁶ EuR IV.3 (1949), S. 3.

⁵⁷ EuR IV.3 (1949), S. 4.

und den ausländischen Gästen ist entsprechend der Kleinheit und der Mentalität des Landes nicht sehr viel Spielraum, schon heute, wie es morgen sein wird, qui sait?⁵⁸ Die Aufbruchstimmung nach dem Ende des Krieges war einem Gefühl der Enge gewichen.

▲ Zum Anfang des Dokuments

▶▶ Zum Grundeintrag der Zeitschrift

▶▶ Zur Startseite

⁵⁸ Die Liebls trugen zu dieser Zeit den Gedanken nach Deutschland zu übersiedeln, allerdings: „Die Situation ist angenehmerweise nicht brennend, da wir beide in „würdigen“ Positionen ausreichend verdienen, aber ich warte nicht sehr gern, bis es brennend wird und ausserdem habe ich auch bei genügend Geld eine Aversion gegen Sackgassen.“ Brief von Elisabeth von Liebl an Dolf Sternberger. 3.September 1949. Nachlass Sternberger. Deutsches Literaturarchiv. Marbach am Neckar.